

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

tendant gesagt? Hat die Fürsprach' vom Herrn Schiller geholfen?"

"Da muß ich lachen, Frau Mama!" entgegnete der Bursche übermütig. „Was denkt Sie denn, was der Herr Schiller vorstellt? Hat Sie sich das je überlegt?"

Ein Schreck durchzuckte die Mutter, über das gutmütige Gesicht ging ein Schatten der Enttäuschung. „Ich hab's geahnet!" sagte sie leise. „Der Herr Schiller ist gewiß ein gescheuter Mann, ein ganz gescheuter, aber der Herr von Dalberg meint es nicht gut mit ihm. Das wußte ich schon anno 85, so er den Pfand vorgezogen hat. Nun der Herr Schiller fort ist von Mannheim, ist es gar schon aus."

Der Sohn zuckte die Achseln und bemühte sich, das heitre Aufleuchten im Gesicht zu verbergen. „Ich vermein'," sagte er scheinbar empört, „daß man sich beim Schiller beklaget, so er uns um eine Hoffnung betrog!"

„Untersteh Er sich!" fuhr Mutter Hölzel auf. Hat er die zehn Karolin vergessen? Der Schiller ist unser einziger Freund, so auch alle gegen ihn sind! Unser einziger Freund! Vermerk Er sich das, mein Sohn."

Da hielt der Bursche die Mama plötzlich an den Schultern fest und lachte ihr ins Gesicht. „Frau Mama! Schauffier Sie sich nicht, so ich

einen Scherz mit ihr getrieben! Zum Theatermaschinist hat mich Herr von Dalberg ernannt! Bei hohem Gehalt! Ich hab' die Summ' verhöret in der Aufregung."

Die Mutter starrte ihn fassungslos an. „Was vermeinet Er?"

„Ich vermein, daß die Fürsprach' geholfen hat!"

„Geholfen? Die Fürsprach' von unserm Schiller?"

„Wie ein Zauberwort, Frau Mama!" jubelte er. „Herr von Dalberg war sehr freundlich, wohl um zu zeigen, in welcher großen Achtung Herr Schiller bei ihm stünde."

„Der Dalberg?" wunderte sie sich.

Der Sohn hob wichtig den Finger. „Die Theaterleut' nennen den Herrn Professor: Der große Schiller!"

„Jesses! Die hohe Ehr'!"

Begeistert fuhr der Bursche fort: „Ja, Frau Mama! Nicht Geld macht die Wirkung, sondern daß der große Schiller seine kostbare Zeit an uns Verlassne gewendet!"

Mutter Hölzel strahlte im Glück. „Er ist gut!" bekannte sie aus übervollem Herzen. „Der einzige Freund — auf der ganzen Welt . . ." Ihre Stimme versagte; aus den Augen stürzten Tränen der Freude.

Die Teilung der Erde.

„Nehmt hin die Welt!" rief Zeus von seinen Höhen Den Menschen zu. „Nehmt, sie soll euer sein; Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen; Doch teilt euch brüderlich darein."

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten, Es regte sich geschäftig jung und alt. Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten, Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen, Der Abt wählt sich den edeln Firnwein, Der König sperrt die Brücken und die Straßen Und sprach: „Der Zehnte ist mein."

Ganz spät, nachdem die Teilung längst geschehen, Naht der Poet, er kam aus weiter Fern'; Ach, da war überall nichts mehr zu sehen, Und alles hatte seinen Herrn.

„Weh mir, so soll ich denn allein von allen Vergessen sein, ich, dein getreuester Sohn?" So ließ er laut der Klage Ruf erschallen Und warf sich hin vor Jovis Thron.

„Wenn du im Land der Träume dich verweilet", Versetzt der Gott, „so hadre nicht mit mir. Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?" — „Ich war", sprach der Poet, „bei dir."

Mein Auge hing an deinem Angesichte, An deines Himmels Harmonie mein Ohr; Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte Berauscht, das Irdische verlor!" —

„Was tun?" spricht Zeus. „Die Welt ist weggegeben, Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein. Willst du in meinem Himmel mit mir leben: So oft du kommst, er soll dir offen sein."

Friedrich Schiller.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Bülch 7, Rüttstr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Bildporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Bülch.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50